

# Das Anderssein verständlicher machen

Als Präsidentin des Vereins Trialog setzt sich Franca Weibel aus Eglisau dafür ein, dass psychisch kranke Menschen besser akzeptiert werden.

Von Barbara Stotz

**Eglisau.** – «Ich vermisse meine Tochter sehr. Sie war einmal eine solche Frohnatur und sehr anhänglich», sagt Franca Weibel, 48. Dabei wohnt ihre 28-jährige Tochter Sandra (Name geändert) gar nicht weit weg von Eglisau. Doch Mutter und Tochter haben sich seit dem letzten November nicht mehr gesehen. Nicht etwa, weil sie zerstritten wären: Franca Weibels Tochter leidet an einer psychischen Erkrankung. Als sie 17 Jahre alt war, musste sie zum ersten Mal in eine psychiatrische Klinik eingewiesen werden. Diagnose: Schizophrenie und Borderlinesyndrom.

Seither war sie 30-mal in der psychiatrischen Klinik. Mal länger, mal kürzer, manchmal freiwillig, manchmal auch nicht. Heute lebt die junge Frau in einer betreuten Wohngruppe. Es gehe ihr seit zwei Jahren wieder viel besser, weiss Franca Weibel. Ihr Zustand sei stabiler geworden. «Eine Beziehung zu ihr aufzubauen, ist aber fast nicht möglich.» Darunter leide sie. Und es gebe Momente, in denen sie mit ihrem Schicksal hadere. Die Hoffnung, dass die Bindung zwischen ihnen einmal wieder enger wird, hat Franca Weibel dennoch nicht aufgegeben. «Meine Herz bleibt offen für sie.»

## Gefunden, was sie brauchte

Wenn sich Franca Weibel zurück erinnert, gab es schon in der Pubertät erste Anzeichen dafür, dass ihre Tochter an einer psychischen Erkrankung leidet. Doch so richtig losgegangen sei es erst nach der Berufslehre. «Ich ging durch die Hölle.» Denn am Anfang habe sie keine Ahnung gehabt, was mit ihrem Kind los war. Wie sollte sie sich verhalten, wenn ihre Tochter psychotisch war? Braucht sie dann Nähe, oder doch eher Distanz? Eine Freundin war es dann, die sie an ein Psychose-Seminar in Winterthur mitnahm. Dort trafen



Franca Weibel möchte ihre Erfahrungen als Mutter einer Tochter mit psychischer Erkrankung weitergeben. BILD BARBARA STOTZ

sich von einer psychischen Krankheit betroffene Menschen, Angehörige sowie Psychiatrie-Fachleute. «Ich fand genau das, was ich brauchte», erzählt Franca Weibel. Sie konnte andere psychisch Erkrankte fragen, was sie während einer Psychose durchmachen, und was sie in diesen Momenten brauchen. Sie konnte Ärzten oder Betreuungspersonen schildern wie es ist, wenn man als Mutter einer Patientin nicht miteinbezogen wird. «Ich habe enorm viel gelernt. Gleichzeitig begann sie, sich umfassend über psychische Krankheiten zu informieren.

So sei es ihr möglich geworden, zu verstehen, was ihre Tochter durchmache. Und es sei ihr gelungen, sich von ihren Schuldgefühlen zu befreien. Ihr Umfeld habe ihr zu spüren gegeben, dass sie als Verursacherin des psychischen Leidens ihrer Tochter angesehen wird. Sie selber habe sich ebenfalls Vor-

würfe gemacht und geglaubt, ihre Tochter habe die Scheidung von ihrem Mann noch nicht verkraftet.

Nachdem Psychose-Seminar entschied sich Franca Weibel, sich für die Anliegen psychischer Erkrankter und deren Angehörigen einzusetzen. Im Herbst 2003 gründete sie zusammen mit weiteren Teilnehmern des Seminars den Verein Trialog und wurde dessen Präsidentin. «Wir mischen uns ein, denn es ist normal, verschieden zu sein», ist das Motto des Vereins. Trialog heisst er deshalb, weil sich psychisch Kranke, Angehörige und Fachleute trialogisch miteinander auseinandersetzen.

## Schnelle Stigmatisierung

Seit drei Jahren moderiert Franca Weibel Psychose-Seminare und leitet eine Gruppe von Angehörigen von Borderline-Patienten. Daneben organisiert der Verein

verschiedene öffentliche Anlässe wie Lesungen. Weiter bietet Trialog Schulen Projektstage an zum Thema psychische Erkrankungen und psychische Gesundheit: Zusammen mit Angehörigen, Fachleuten und Betroffenen werden Klassen besucht.

Mit diesen Engagements soll dazu beigetragen werden, dass Vorurteile gegenüber psychisch Erkrankten abgebaut werden. «Psychisch Kranke werden rasch auf ihre Krankheit reduziert. Das nagt am Selbstwertgefühl dieser Menschen.» Auch werde ihnen im beruflichen Bereich rasch nichts mehr zugetraut. Unter den Teilnehmern an den Psychose-Seminaren seien immer wieder erfolgreiche Berufsleute, die aus Angst, ihre Stelle zu verlieren, ihre Krankheit verheimlichen. Denn es sei für jemanden, der offen zu seiner Krankheit steht, praktisch unmöglich, einen Job zu finden. «Es

wird vorher ein körperlich Behinderter eingestellt.» Dabei seien zum Beispiel Menschen mit Schizophrenie häufig hoch begabt. Das Wichtigste sei auf jeden Fall, dass man einen kranken Menschen niemals aufgabe und als Angehörige nicht resigniere.

Bei der Gründung zählte der Verein Trialog 15 Mitglieder, heute sind es 95 – Tendenz steigend. Und nächstes Jahr soll mit Unterstützung von Pro Mente Sana ein Borderline-Seminar ins Leben gerufen werden. Nicht immer falle es ihr leicht, sich von ihrer Arbeit abzugrenzen. Deshalb wolle sie nächstens fixe Zeiten einführen, zu denen man sie anrufen könne. Einen Ausgleich findet sie in ihren täglichen Spaziergängen. Und nach wie vor kocht die ehemalige Wirtin fürs Leben gerne und lädt Gäste zu sich nach Hause ein.

[www.trialog-winterthur.ch](http://www.trialog-winterthur.ch)